

Weiterbildung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **7 (1992)**

Heft 3: **Bulletin**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WEITERBILDUNG

Erfolgreiche Initiative abgeschlossen

Das Projekt 'Aus- und Weiterbildung des NFP 16' im dritten Jahr nach seiner Verlängerung

Im November 1988 wurde beim Schweiz. Nationalfonds die Fortsetzung des Projektes 'Aus- und Weiterbildung des NFP 16' für weitere drei Jahre beantragt, ein Vorhaben, das in der Folge von der Abt. IV. des Nationalfonds genehmigt wurde. Ausgestattet mit einer Summe von etwas mehr als Fr. 300'000.-- und einer Laufzeit von insgesamt drei Jahren, ist das Projekt am vergangenen 30. Juni zu Ende gegangen. In den letzten drei Jahren waren insgesamt 68 Einzelgesuche zu behandeln und die Zahl der unterstützten Tagungen, Kolloquien und Seminarien betrug in der gleichen Zeitspanne insgesamt 21! Erwähnt seien stellvertretend für verschiedene, erfolgreiche Vorhaben die beiden vom Schweiz. Verband für Konservierung und Restaurierung (SKR), der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz (VKS) und der NIKE gemeinsam durchgeführten internationalen Kongresse 'Restauriergeschichte I und II' (Interlaken und Basel) und der gemeinsam mit dem ICC-ROM (Rom) veranstaltete 'Paper Course' von Prof. Masuda in Genf.

Infrastruktur und Betreuung, Kommissionsmitglieder

Das Projekt wurde wiederum von der Kommission mitgetragen, die das Projekt in den beiden Vorjahren begleitet hatte und die administrativen Belange konnten erneut durch die NIKE abgewickelt werden. – Als Kommissionsmitglieder amtierten Dr. Claude Lapaire (Präsident), Direktor Musée d'art et d'histoire, Genf; Dr. Cäsar Menz, Sektionschef 'Kunst- und Denkmalpflege', Bundesamt für Kultur, Bern; Dr. Bruno Mühlethaler, ehem. Leiter Abt. Forschung und Technologie des Schweiz. Instituts für Kunstwissenschaft, Schinznach Dorf und François Schweizer, dipl. chem., ehem. Programmleiter NFP 16, Leiter Lab. Musée d'art et d'histoire, Genf.

Gesuche – Schwerpunkte und Tendenzen

Wiederum haben wir unterschieden zwischen Einzelgesuchen (ad personam) sowie Gesuchen für die Durchführung von Tagungen oder Seminarien. In der Berichtszeit vom 1. Juli 1991 bis 30. Juni 1992 sind der Kommission insgesamt 13 Einzelgesuche eingereicht worden. 10 Begehren konnte vollumfänglich oder mit einer Teilsumme stattgegeben werden, 3 Gesuche wurden abgelehnt. Folgende Berufe und Be-

rufszweige konnten diesmal berücksichtigt werden: Archäologische Restauratoren (2); Papier- und Bücherrestauratoren (2); Gemälderestauratoren (3); Textilrestauratoren (2); Grabungstechniker (1).

Ferner konnte 5 Gesuchen um eine Mitfinanzierung von Tagungen und Seminarien entsprochen werden. Einen guten Erfolg hatte das von der NIKE angebotene, insgesamt zweitägige Seminar zu verbuchen, welches das Thema 'Kulturgüter-Erhaltung und Medien' zur Darstellung brachte. Die Beteiligung an dem von der EPFL (Laboratoire de conservation de la Pierre) angebotenen Zyklus 'Analyse et conservation d'oeuvres d'art monumentales' machte deshalb viel Sinn, weil die Veranstaltungen öffentlich waren und das NFP 16 damit einen Beitrag zur Sensibilisierung für die Kulturgüter-Erhaltung in der Suisse romande leisten konnte. – Schliesslich hat das 'Zentrum für Forschung und Information zur Glasmalerei' in Romont eine internationale Fachtagung in Lausanne zur Problematik der Konservierung des Rosenfensters der Lausanner Kathedrale erfolgreich durchgeführt (vgl. S. 25).

Schlussfolgerungen

Das Projekt Weiterbildung des NFP 16 war auch im Berichtsjahr ein insgesamt gesehen wichtiges und in vielen Fällen unentbehrliches Instrument im Dienste der erforderlichen Kontinuität und Konstanz aller Anstrengungen, die in unserem Lande unternommen werden müssen, um einerseits die spezialisierten Fachkräfte, andererseits das komplexe Wissen über die Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern zu bewahren und wo und wann immer möglich nach Kräften zu fördern.

Unter diesem Aspekt muss das Ende des insgesamt vielbeachteten, erfolgreichen Projektes bedauert werden; dies umso mehr, als nicht zuletzt die gegenwärtig wirtschaftlich angespannte Situation in der Schweiz eine unmittelbare Fortsetzung verunmöglicht. Es bleibt zu hoffen, dass das revidierte Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG) samt seiner Verordnung so rasch als möglich in Kraft treten kann und dass schliesslich das Bundesamt für Kultur dannzumal (noch) über die notwendigen Finanzmittel verfügen wird, um die im neuen Regelwerk vorgesehene Stützung der Weiterbildung im Bereich der Erhaltung von mobilen und immobilien Kulturgütern auch effektiv betreiben zu können!

Dank

Schliesslich möchten wir es nicht versäumen, allen Gremien und Stellen der Abt. IV (Nationale Forschungsprogramme) des Schweiz. Nationalfonds für die Unterstützung dieses für den Nationalfonds aussergewöhnlichen Vorhabens aufs beste zu danken!

Vo

Die Malschichtsicherung von Glasgemälden

Eine internationale Fachtagung aus Anlass der Konservierung des Rosenfensters der Kathedrale von Lausanne

Das romanische Rosenfenster der Kathedrale von Lausanne zeigt alarmierende Schwarzlotschäden. Seit zwei Jahren sind intensive Untersuchungen zu den Zerfallserscheinungen im Gange, die sich in pluridisziplinärer Zusammenarbeit mit der Phänomenologie des Befundes, naturwissenschaftlichen Analysen, den klimatischen Bedingungen sowie mit archäologischen und kunsthistorischen Fragen befassen. Die ersten Ergebnisse wurden in der Bauzeitschrift Nr. 15/16 vom August 1991 publiziert.

Die Erhaltungsgeschichte des berühmten romanischen Weltbild-Fensters lehrt uns, dass die mittelalterlichen Gläser und ihre Schwarzlotbemalung sieben Jahrhunderte im Bau und mindestens zwei einschneidende Gesamtrestaurierungen um 1816 und 1900 recht gut überstanden haben, um sich plötzlich, nachweisbar seit der letzten Fotodokumentation um 1942, in ihrem Zustand rapide zu verschlechtern. Die vom Zentrum für Glasmalerei durchgeführte phänomenologische Schadenanalyse und die punktuellen naturwissenschaftlichen Untersuchungen François Schweizers zeigen, dass die Schwarzlotbemalung aufgrund ihrer wenig stabilen Zusammensetzung und besonders als Folge der Zersetzung des Malgrundes, der innenseitigen Glasoberfläche, zerfällt und sich ablöst. Die exemplarischen klimatechnischen Untersuchungen von Dominique Chuard (Sorane SA, Lausanne) bekräftigen den Verdacht auf klimatische Ursachen: Eine Innenklimaregulierung der Kathedrale in den sechziger Jahren hat zu immensen Kondensbelastungen an den Glasmalereien (und wohl nicht nur dort...) geführt.

Die gegenwärtigen Vorbereitungen der Erhaltungsmaßnahmen gelten vor allem zwei Hauptfragen, einer Schutzverglasung und der Malereisicherung. Die beiden Maßnahmen sind insofern miteinander verhängt, als man zum einen durch die indirekte klimatische Wirkung einer isothermalen Schutzverglasung die Korrosionsmechanismen auf ein Minimum zu reduzieren sucht. Andererseits soll dadurch auf der 'Gravitätsskala' der Schäden die Schwelle jener Zerfallserscheinungen, die einer Sicherung bedürfen, möglichst weit hinaufgedrückt werden. Schäden im Anfangs- oder gar in fortgeschrittenem Stadium dürften so stabilisiert, Sicherungen auf Notfälle beschränkt werden. Die Skepsis gegenüber direkten konservierenden Eingriffen auf den Scheiben selbst beruht auf ernüchternden Ergebnissen im Rückblick auf die Glasmalereikonservierung der letzten hundert Jahre, ganz besonders bezüglich der Sicherung gefährdeten Schwarzlots.

Im Kreis des Technischen Komitees der Corpus Vitrearum ist man sich der Problematik dieses zur Zeit brennendsten und schwierigsten Bereiches der Glasmalereikonservierung immer deutlicher bewusst geworden. Die Aufmerksamkeit

WEITERBILDUNG

der Forschung und der Praxis wurde erst in jüngerer Zeit von den Fragen der Reinigung und Konservierung der oft 'spektakulär' zerrissenen aussenseitigen Glasoberflächen auf die meist gravierenderen und weitaus komplexeren Schäden an der Schwarzlotmalerei gelenkt. Schäden, die mit ihrer Bemalung immerhin das Essentielle der künstlerischen Aussage von Glasgemälden betreffen. Dennoch war dieser Problembereich noch nie das ausschliessliche Thema einer Fachtagung, und Publikationen dazu sind selten. Mit einer konkreten Konservierungsaufgabe konfrontiert, stellen nicht nur wir einen völlig ungenügenden Erfahrungsaustausch fest. Sowohl zur Vorbereitung der weiteren Schritte in Lausanne als auch zum allgemeinen Nutzen der Glasmalereikonservierung sollte daher ein Fachkolloquium in Lausanne die heute fassbaren Kenntnisse und Erfahrungen auf den Punkt bringen. Die Tagung wurde vom Zentrum für Glasmalerei organisiert und vom NFP 16 grosszügig unterstützt – die Gelegenheit zum Dank für diese konsequente Förderung der Erhaltung historischer Glasmalerei sei auch hier nochmals ergriffen!

Französische Naturwissenschaftler, Monique Perez y Jorba und Jean-Marie Bettembourg, beschäftigen sich seit einigen Jahren mit Fragen der Zusammensetzung und der Korrosionsmechanismen mittelalterlicher Grisailen. Sie wiesen Zusammenhänge nach zwischen dem Verhältnis von schwärzenden Metalloxyden und Glasfluss im Lot und dessen Haftung auf dem Glasträger. Neue Erkenntnisse zur Beschaffung des Glasflusses und zu seiner Bedeutung für die Dauerhaftigkeit des Schwarzlots wurden dargelegt. Unsere Vorstellungen von den Schadensformen und -abläufen in Lausanne finden in diesen Forschungen Bestätigung.

In diesem Zusammenhang wurden auch die unbeirrt umhergeisternden Ideen vom Nachbrand, oft mit zusätzlichem aufgebrachttem Glasfluss, unter die Lupe genommen. Was sich in der Praxis – leider an verunglückten Restaurierungen – immer wieder zeigte, wird auch durch die Analyse bestätigt: Diese Methode beschleunigt den Zerfall bereits angegriffener Malschichten in hohem Mass.

Die Sicherungsmaterialien standen vorerst im Zentrum der Beiträge und Diskussionen. Sie sind schnell aufgezählt: Ganz allgemein ist gegenwärtig Paraloid B 72 im Gebrauch, die französische Restaurierung verwendet bevorzugt Lösungen auf der Basis von Viacryl. Diese Stoffe scheinen den häufigen Einsatz von Epoxidharzen abgelöst zu haben. In Einzelfällen wurden Bienenwachsmischungen, mikrokristalliner Wachs, ein Wacker-Silikonharz ua. gewählt oder nur getestet. Neue Materialien des Fraunhofer-Instituts in Würzburg, Ormocer (ein Heteropolysiloxan) und SZA (anorganisches Gel) werden zur Zeit auf ihre Anwendbar-

WEITERBILDUNG

keit in der Praxis hin geprüft. Die Restauratoren der Glasgemälde von Königsfelden, Fritz Dold und Urs Wohlgemuth, konnten verschiedene historische Sicherungsmethoden aufzeigen, beispielsweise mit ungebranntem Schwarzlot.

Ganz deutlich – und darin liegt wohl ein Hauptgewinn der Fachtagung – wurde aber diese Frage nach den Materialien in verschiedener Hinsicht mit mehreren Beiträgen und vor allem in der Diskussion relativiert. Hannelore Marschner, Naturwissenschaftlerin am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, wies deutlich auf die Probleme von Labortests zur Prüfung von Restaurierungsstoffen für die Glasmalerei hin. Bei der Evaluation moderner Materialien fällt deshalb die schwer greifbare konkrete Erfahrung ihres Verhaltens am Monument besonders ins Gewicht. Verschiedene Hinweise und Stellungnahmen dazu waren daher von einiger Bedeutung und wohl ein Novum – Resultat der offenen und sachlich-kollegialen Diskussion.

Es zeigten sich deutliche Unsicherheiten material- und anwendungstechnischer Natur. Zum Allgemeingut gewordene Erfahrungen zur Arbeitstechnik mit neueren Materialien gibt es in der Glasmalereirestauration kaum. Vermehrter Kontakt der fast ausnahmslos aus dem Glasmalereiberuf hervorgegangenen Restauratoren mit anderen Fachgebieten der Konservierung ist auch diesbezüglich von hohem Nutzen und ein dringendes Desiderat.

Ein zentrales Problem, auf das besonders Ernst Bacher, österreichischer Generalkonservator und Vizepräsident des CVMA, sowie Peter van Treeck, leiter eines führenden deutschen Restaurierungsateliers, hinwies, ist schliesslich die Zugänglichkeit der zu sichernden Malschichten. Der Erkenntnis- und Erfahrungsprozess zum Ineinandergreifen von Freilegung und Sicherung kennt in der Glasmalereikonservierung einen noch sehr unterschiedlichen Stand. Dies mag einerseits mit gezwungenermassen reduzierten naturwissenschaftlichen Modellvorstellungen des Problems zu tun haben. Auch an diesem Beispiel zeigen sich jedoch bedauerliche Rückstände gegenüber anderen Fachgebieten der Denkmalerhaltung, die durch vermehrte Zusammenarbeit mit gegenseitigem Gewinn verringert werden könnten.

Stefan Trümpler

Der mittelalterliche Bucheinband

Seine Erforschung, Konservierung und Restaurierung

Vom 5. bis 6. Mai 1992 fand in der Stiftsbibliothek St. Gallen ein Seminar zur Einbandtechnik von mittelalterlichen Handschriften statt. Der Einmaligkeit des Anlasses entsprechend meldeten sich trotz eher zurückhaltender Informationspraxis fast dreissig Interessenten. Ursprünglich waren max. 10 bis 12 Teilnehmer vorgesehen, aufgrund des grossen Interesses wurden schliesslich 23 berücksichtigt.

Das Seminar wurde als Folgeveranstaltung geplant für das von Andrea Giovannini an der Universität Freiburg veranstaltete Seminar zur 'Archéologie du livre' vom November 1991.

Ziel des zweitägigen Seminars in St. Gallen war es, Restauratoren und Historiker / Konservatoren, die sich in der konservatorischen Praxis mit mittelalterlichen Handschriften beschäftigen, an einer Tagung mit den spezifischen Einbandtechniken mittelalterlicher Handschriften vertrauter zu machen und mit unterschiedlichen Ansichten zu allfälligen konservatorischen und restauratorischen Eingriffen zu konfrontieren. Im weiteren wurde angestrebt, Auftraggeber und Ausführende von Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten zur Planung über zukünftige Massnahmen anzuregen, kurz das in der Schweiz noch unterentwickelte Fachgespräch zwischen Konservatoren und Restauratoren zu fördern.

Für die Leitung des Seminars konnte ich Dr. J. A. Szirmai, Oosterbeek (NL) gewinnen. Dies war ein eigentlicher Glücksfall. Entscheidend für seine Zusage war mein Vorschlag, dieses Seminar in der Stiftsbibliothek St. Gallen durchzuführen. J. A. Szirmai hatte die Handschriften dieser Bibliothek, darunter vor allem die karolingischen Einbände, in zweimonatiger Forschungsarbeit auf ihre Einbandtechnik hin untersucht und zeigte uns in seinen Vorträgen praktisch ein 'Heimspiel' seiner Untersuchungen. Seine Diavorträge (1. Der karolingische Einband; 2. Die Entwicklung des Einbandes vom frühen Kodex bis etwa 1500; 3. Konservierung / Restaurierung; 4. Der mittelalterliche Koperteinband) erlaubten den Teilnehmern einen umfassenden Einblick in die Entwicklung der mittelalterlichen Einbandtechnik. J. A. Szirmai hielt seine Vorträge auf charmante und humorvolle Art und Weise, was die technische Materie angenehm auflockerte. In verschiedenen Publikationen hat J. A. Szirmai dazu aufgefordert, keine karolingischen Einbände mehr zu restaurieren, da die Erforschung ihrer Einbandtechniken zur Zeit noch völlig ungenügend ist und schon viele Originaleinbände in der ganzen Welt durch restauratorische Eingriffe zerstört wurden.

Wie er uns demonstrierte, bildet die Stiftsbibliothek St. Gallen in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Trotz allem sind hier rund 100 karolingische Einbände noch in ihrem Ori-

ginalzustand erhalten, was auf der Welt einzigartig ist. Die Stiftsbibliothek St. Gallen ist nicht nur was den Inhalt ihrer Handschriften anbelangt, sondern auch in Bezug auf die Einbandtechnik der hier aufbewahrten Werke eine der bedeutendsten Institutionen für mittelalterliche Handschriften.

Da J. A. Szirmai durch seine Forschungsarbeit an der Stiftsbibliothek auch dem Direktor, Dr. Peter Ochsenbein, bekannt war, fiel es ihm leicht, meinem Begehren für ein Seminar zuzustimmen. In grosszügiger und verständnisvoller Weise erlaubte uns Peter Ochsenbein, mittelalterliche Handschriften für das Seminar zu benützen. Er vermittelte uns ausserdem das Seminarlokal, ein Schulzimmer an der katholischen Knabensekundarschule, einen Stock über der Stiftsbibliothek. Peter Ochsenbein übernahm auch die Verantwortung für die kulturelle Abendveranstaltung. Im Klosterdom begleitete er eine Sängerin und einen Sänger auf der Seitenorgel, improvisierte danach auf der Orgel und gab einen Überblick über die Geschichte der Kirche. Das anschliessende Abendessen sorgte für weiteren gemeinsamen Austausch zwischen Kolleginnen und Kollegen. Zum Abschluss führte uns Peter Ochsenbein durch die Ausstellung in der Barockbibliothek und der Handschriftenkammer.

Aus der Distanz von mehreren Wochen kann ich nun Bilanz ziehen und feststellen, dass das Echo der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr positiv, dass die Dauer des Seminars leider aber zu knapp bemessen war, was auf die Terminalschwierigkeiten zurückzuführen war. Der erhoffte Dialog zwischen Konservatoren und Restauratoren fand in der Gruppenarbeit in Ansätzen statt, konnte aber infolge Zeitknappheit zu wenig ausgeweitet werden. Um die Thematik noch vertiefen zu können, drängt sich in der Zukunft eine weitere Veranstaltung auf.

Mein Dank geht an Peter Ochsenbein, der uns Handschriften aus seinen Beständen zur Verfügung stellte und uns einen schönen kulturellen Abend bot. Sodann auch an J. A. Szirmai, der sich trotz seiner mannigfaltigen Verpflichtungen für die Idee dieses Seminars begeistern liess, schliesslich an Dr. Gemperle, der uns ein Schulzimmer als Tagungsort zur Verfügung stellte und nicht zuletzt an das NFP 16, dessen Weiterbildungskommission einen finanziellen Beitrag zugunsten unseres Seminars gesprochen hat.

Abschliessend möchte ich meinem Bedauern Ausdruck geben, dass von nun an keine finanziellen Beiträge seitens des NFP 16 mehr möglich sind.

Meine Erfahrung als Organisator von nunmehr drei Fachtagungen (1989, 1990, 1992) hat gezeigt, dass ein Bedürfnis nach solchen Weiterbildungsveranstaltungen besteht. Ohne finanzielle Unterstützung durch eine Bundes- oder Staatsstelle werden die Teilnehmerbeiträge in Zukunft vor allem für jüngere Teilnehmer untragbare Höhen erreichen.

WEITERBILDUNG

Neben neuen Erkenntnissen im fachlichen Bereich hat die Teilnahme an Seminaren in der Schweiz in erster Linie eine Vertiefung der Kontakte zwischen Kolleginnen und Kollegen gebracht. Diese Kontakte werden seit einiger Zeit auch ausserhalb der Seminare gepflegt. So finden gemeinsame Beratungen statt, falls schwierige Probleme einer Lösung harren und man Entscheide nicht allein im Atelier lösen kann und will. Über die letzten Jahre hat sich in unserer Fachdisziplin Buch- und Papierrestaurierung ein Erfahrungsaustausch aufgebaut, der weiter gepflegt und ausgebaut wird. Es treffen sich selbständige und an Instituten tätige Kolleginnen und Kollegen, man diskutiert teilweise auch zusammen in den Ateliers, um neue Einrichtungen kennenzulernen oder mit Geräten von Kolleginnen und Kollegen eigene Arbeiten durchzuführen. Grundlage einer solchen Zusammenarbeit ist der Wille, ständig dazuzulernen und aufbauende Kritik zu üben.

Die vom NFP 16 mitfinanzierten Seminare haben diesem wichtigen Nebeneffekt einen wesentlichen Impuls verliehen.

Martin Strebel

Gartendenkmalpflege

Kolloquium: Wintersemester 1992/1993 an der ETH Zürich, unter dem Patronat des Institutes für Denkmalpflege der ETH Zürich (ID, ETHZ), organisiert von der Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger (VSD) und der Landesgruppe Schweiz des ICOMOS

Natur kann sich selbst überlassen werden. Naturschutz bedingt den menschlichen Eingriff. Ein Garten, sei es ein Nutz- oder ein Ziergarten, will vollends gepflegt sein. Dazu gehören sowohl der historische Garten wie auch der Naturgarten. 1981 schrieb Markus Kutter in *Garten + Landschaft*: «Ein wichtiger Punkt in der heutigen Gartendiskussion ist, dass der Garteninhaber sich mit seinem Garten nicht auseinandersetzen will, sondern als fertiges Produkt konsumieren will.» Dies gilt nicht nur für Nachbars Garten, sondern auch für das Gartendenkmal. Falsche oder vernachlässigte Pflege können in wenigen Jahren ein ganz anderes Bild hervorrufen, als beabsichtigt war. Solche Verluste wären vermeidbar. Gärten sind als Metaphern für das Paradies immer Kunstgebilde. Sie bleiben jedoch ein Teil der Natur, aus der sie entstanden sind. Dass gerade in unserer Zeit des allumfassenden Naturverlustes verwilderte

WEITERBILDUNG

Gärten besonders beliebt sind, ist verständlich. Die beiden Pole Natur und Kultur gilt es jedoch nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sie sinnstiftend in den Garten einzubringen. Denn auch ein geometrischer Garten kann ökologisch sinnvoll unterhalten, ein natürlich wirkender Garten kann mit Gift unökologisch gepflegt sein.

Eines ist die Pflege, ein anderes ist der Schutz. Gleich den Naturlandschaften sind wertvolle Park- und Gartenanlagen (z. B. im Kanton Zürich nach PBG Art. 203 f) Schutzobjekte. Damit wäre die politische Frage gelöst. Doch bevor wir entscheiden können, ob die Anlage wertvoll ist, müssen alle Entscheidungsstellen die Begriffe und die Möglichkeiten kennen, wie mit einem Gartendenkmal umgegangen werden kann. Einen fachlichen Hintergrund bieten die Charten von Venedig (1964) und Florenz (1981). Neben den vielen und teilweise hervorragenden Fachbüchern ist das Werk 'Gartendenkmalpflege', hrsg. Dieter Hennebo (1985), ein Muss für alle, die sich mit historischen Anlagen beschäftigen. Eine Fachstelle Gartendenkmalpflege existiert, ähnlich wie in Berlin, in der Schweiz erstmals im Zürcher Gartenbauamt.

Die Gartendenkmalpflege kümmert sich um den Schutz mit planerischen, pflegerischen und oft auch mit baulichen Mitteln. Die Diskussion ist altbekannt: Konservieren oder Restaurieren? Bauen verändert, je nachdem in Richtung Denkmal- oder Gartenkultur. Die Abgrenzung ist bereits die halbe Arbeit, die Entscheidung das Schwierige. Die Durchführung der Schutzbestimmung ist Knochenarbeit. Bedeutet integrale Erhaltung den status quo zu halten, zum Beispiel auch in der Pflege? Oder muss ein früherer, wertvollerer Zustand rekonstruiert werden, und weshalb, und wie? Und wenn nicht, was dann? Alles beim Alten lassen, da die Zweckeinbauten oder die ahistorischen Fehlinterpretationen früherer Bemühungen auch schon wieder Teil der Geschichte sind? Oder den Versuch wagen, innerhalb der gegensätzlichen Forderungen den Garten als lebendiges Kulturgut weiterzubauen unter Beibehaltung der historisch authentischen Substanz? – Das Schloss Waldegg bei Solothurn oder die Villa Patumbah in Zürich sind bekannte Beispiele für eine umfassende Rekonstruktion. Doch gibt es daneben auch viele weniger spektakuläre Fälle, wo das Vor- und Nachher kaum auffällt, z. B. wo der Schutz die sichtbaren Massnahmen übersteigt, weil im Garten selber wenig Handlungsbedarf ansteht, primär der Garten vor über- oder unterirdischen Einbauten geschützt werden muss. Hier wird die Gartendenkmalpflege schwieriger, weil die Sicherung bei den heutigen Bodenpreisen viel kostet und keine sichtbare Leistung vorgezeigt werden kann. – Wir haben keine prächtigen Schlossgärten, noch mächtige Parkanlagen. Aber all die grossen Gartentheo-

rien, gebaut in Vaux-le-Vicomte oder Stowe, sind bei uns in der Schweiz in Ansätzen zu finden und deshalb für unsere Geschichte wertvoll. Erkennen wir sie?

Das im Wintersemester durchgeführte Kolloquium an der ETHZ geht diesen Fragen nach. Die ersten vier Referate werden eher allgemein gartendenkmalpflegerischen Fragen nachspüren. Der zweite Teil befasst sich mit aktuellen Fällen, denn jeder Garten ist primär sein eigener Fall. Gemeinsam müssen wir diskutieren.

(Programm siehe S. 34)

Guido Hager